

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 2

Artikel: Brandschutz in Heimen : Panik - Verhalten in Extremsituationen :
Menschenführung in Extremsituationen
Autor: Oettli, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PANIK – Verhalten in Extremsituationen

Menschenführung in Extremsituationen

Von Erich Oetli, Berufsfeuerwehr, Zürich

Das Wort **PANIK** wird vom altgriechischen Hirtengott **PAN** abgeleitet, welcher sich zuweilen seinen Spass daraus gemacht haben soll, in der Hitze des Mittages unter ruhenden Herden den «panischen Schrecken» zu verbreiten.

Laut **DUDEN** versteht man darunter eine, **durch plötzliche Bedrohung hervorgerufene Angst, welche das Denken lähmt**, so dass man **nicht mehr sinnvoll und überlegt handeln kann**.

Ein Blick in die Boulevard-Presse lässt uns glauben, dass unsere Welt voller schrecklicher Ereignisse steckt, welche «panische Reaktionen» auslösen. Diese Hiobsbotschaften treten jedoch nicht so oft auf, wie uns vorgemacht wird. **Wirkliche PANIK ist selten**, wenn wir der Katastrophenforschung Glauben schenken können. Trotzdem sollte sich jeder verantwortungsbewusste Bürger mit dem Phänomen auseinandersetzen. Wir haben sehr wohl die Möglichkeiten, das Verhalten von gefährdeten Menschen so zu beeinflussen, dass eine Rettung aus der Gefahr möglich wird. Dies bedingt jedoch, dass **elementare Kenntnisse über Entstehung und Verlauf panikauslösender Reaktionen vorhanden sind** und wir dadurch die Kraft aufbringen, nicht auch in den **Strudel von Fehlverhalten und Chaos** hineingezogen zu werden.

Anhand eines tatsächlichen Brandfalles in einem Krankenhaus ersehen wir, wie wenig es wirklich braucht, um alles ausser Kontrolle geraten zu lassen:

Um zirka 21.00 Uhr verlassen die letzten Besucher das Krankenhaus. In einem Viererzimmer ist einer der Patienten ein starker Raucher. Weil das Rauchen im Bett nicht gestattet ist, versteckt er ein Päckchen unter dem Kopfkissen. Den Patienten werden, wie üblich in Krankenhäusern, Schlafmittel verabreicht, damit sie leichter ein- und durchschlafen. Dies hat dann aber auch zur Folge, dass sie durch Vorgänge in ihrer Umgebung nicht so leicht geweckt werden, was bei einem Brandausbruch von Nachteil ist.



Panik in einem Fussballstadion, 56 Tote, über 300 z. T. Schwerverletzte.
Fotos: 112 Magazin

Eine junge Schwester übernimmt um 22.00 Uhr die Nachtwache. Sie ist voll beschäftigt mit der Betreuung ihrer Patienten, insbesondere mit einer alten Frau, welche während dieser Nacht verschiedentlich Krisen zu überwinden hat. Ungefähr um 03.00 Uhr morgens erwacht der starke Raucher, steht auf und zündet sich eine Zigarette an. Er kehrt mit der brennenden Zigarette ins Bett zurück, wo er gleich wieder einschläft. Die Zigarette entfällt ihm dabei und steckt das Bettzeug in Brand. Seine Mitpatienten wachen auf, beginnen zu schreien und alarmieren die Nachtwache.

Die Schwester stürzt ins Zimmer, gerät in Panik und versucht in ihrer Aufregung, die Flammen auszuschlagen, was ihr aber nicht gelingt. Sie will nun die Telefonistin verständigen, doch kommt die Verbindung nicht zustande, weil die Leitung schon besetzt ist. Sie eilt nun in ein anderes Stockwerk, um eine Mitarbeiterin zu Hilfe zu rufen, doch erleidet diese angesichts des Brandes einen Schock, worauf sie einfach davonläuft.

Die Nachtwache verliert nun völlig die Fassung, sie reisst die Türen zu den Zimmern auf und fordert die Patienten auf, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Diese begeben sich in den bereits verqualmten Korridor, wo einige von ihnen durch **Rauch- und Kohlenmonoxydvergiftungen umkommen**.

PANIK erzeugt dann besonders schlimme Folgen, wenn durch die Flüchtenden ein **Rettungsweg blockiert** wird. Durch diesen **Flaschenhalseffekt** kommen vielfach mehr Menschen ums Leben, als durch die eigentliche Gefahr. **Angst** hat etwas mit **ENGE** zu tun. **Nicht nur, dass Enge ANGST auslösen kann, Angst führt auch zur Einengung des Gesichtsfeldes: Tatsächlich vorhandene Rettungschancen werden nicht wahrgenommen.**

Wenn eine Menschenmenge in panische Flucht gerät, werden nur wenige beispielsweise das **Notausgangsschild** oder Anweisungen über Lautsprecher überhaupt wahrnehmen! Danach richten können sie sich im Sog ohnehin nicht, denn sie werden von der Menge mitgerissen. Wer das Pech hat, sich an der Spitze einer Fluchtbewegung zu befinden, wird von den Nachfolgenden in die Tiefe gestürzt, an einer Wand oder an einem blockierten Ausgang erdrückt.

Was ist Panik?

Wenn eine Panik auch kaum zu stoppen ist, so können wir sie doch **unter bestimmten Bedingungen** verhindern. Dazu muss man allerdings die Umstände kennen, durch die eine panische Reaktion ausgelöst werden kann.

Solche **auslösende Umstände** können Ereignisse sein, die einen plötzlichen und überstarken **Sinnesreiz** darstellen, wie zum Beispiel eine Explosion. Auch ein Erdbeben «erschüttert» die Betroffenen so sehr, dass sie «fassunglos» werden können.

Der Mensch hat im Laufe seines Lebens gelernt, sich in den verschiedensten Situationen angemessen zu verhalten. Wegen der Heftigkeit und Plötzlichkeit des Ereignisses sind aber zunächst kaum Informationen für richtiges Handeln gegeben.

Die Kombination von Informationsmangel und Intensität des Geschehens signalisiert dem Organismus Lebensgefahr.

Je unvorhergesehener ein Ereignis über einen Menschen hereinbricht, desto eher kann eine **Schrecklähmung** bei ihm auftreten; das ist ein **Lähmungseffekt, der ihn vorübergehend denk- und handlungsunfähig macht**. In der Regel mobilisiert der Organismus dann die in ihm schlummernden Reservekräfte, der Körper wird auf Höchstleistung geschaltet. Dies äussert sich in einem gefühlsmässigen Erregungszustand: Der Mensch empfindet **«Todes»-Angst** und den **schwer widerstehlichen Drang zu fliehen**. Bei Menschenmengen führt dies unter bestimmten Umständen zur kollektiven regellosen Flucht – zur PANIK.

Der geschilderte Ablauf der Katastrophen-Reaktionen wird sich nicht bei jedem Betroffenen feststellen lassen. Intensität, Ausmass und Dauer sind individuell sehr verschieden.

«Brandheisse Tips» zur Brandverhütung

Feuerwehr richtig alarmieren!

- **Wer** meldet? Name und Adresse des Anrufers.
- **Wo** brennt es? Bei wem oder wo brennt es? Genaue Bezeichnung von Strasse, Hausnummer, Quartier sowie der speziellen Zufahrtsmöglichkeiten.
- **Was** brennt? Melden Sie verständlich, was und in welchem Umfang brennt! Sind Menschenleben in Gefahr?
- Bei **Notfallhilfe**: Art des Ereignisses (Wasser, Sturm-schaden, Unfall usw.) Zahl der Verletzten, ist jemand eingeklemmt? Besondere Gefahren.

Ihre Feuerwehr

Die Katastrophen-Reaktionen Angst, Flucht, Panik

können uns die Bewältigung einer Gefahr-Situation erschweren oder gar verunmöglichen.

Wenden wir uns nun den Katastrophen-Reaktionen im einzelnen zu und vor allem der Frage, wie wir diese Reaktionen beeinflussen können.

ANGST ist zunächst als notwendige und normale Reaktion auf eine Gefahr anzusehen, da sie den Organismus zur Bewältigung der Gefahr aktiviert. Angst kann aber ein solches Ausmass annehmen, dass sie dem Menschen die Anpassung an die katastrophale Situation erschwert oder unmöglich macht. Ein solche Überreaktion kann sich in **Zittern, starkem Herzklopfen, Schweissausbruch, Brechreiz oder Durchfall** äussern. «Schiss haben» ist hier also ganz wörtlich zu nehmen.

Angst äussert sich aber auch in **Drängeln, Schreien wie «Hilfe», «Rette sich wer kann!»**

Das Fatale dabei ist, dass man Gefühle, die man bei einer anderen Person wahrnimmt, in gleicher Weise empfindet, das heisst hier, dass die Angst, die man bei anderen sieht, Angst erzeugt.

Die eigene Angst wird durch das Schreien der anderen Personen noch gesteigert. Es ist die **ansteckende Wirkung der Angst, die zu unüberlegten Handlungen führt**. Die einzige Chance wird in schnellstmöglicher Flucht gesehen, man will sich aus dieser «Falle» mit aller Kraft befreien.

Die Erregung, die sich in diesen körperlichen Symptomen ausdrückt, kann wiederum geistige Funktionen wie

Wahrnehmung, Orientierung, Gedächtnis und folgerichtiges Denken

schwer beeinträchtigen. Der teilweise Verlust dieser Fähigkeit treibt die Angst weiter in die Höhe – ein Teufelskreis ist geschlossen. Deshalb ist alles zu unterlassen, was die Angst noch steigern kann.

Für uns gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, einem Betroffenen zu helfen, seine Angst unter Kontrolle zu bringen und sein Selbstvertrauen wieder aufzubauen.

Alles redet von Sicherheit

Wir auch!

Geben Sie dem Feuer keine Chance mit dem Brandschutz-Papierkorb von

ROMAY®
SICHERHEIT

CH-5727 Oberkulm, Telefon 064 / 46 22 55

1. In Sicherheit bringen. Wenn möglich, entfernen wir die Betroffenen aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich.

2. Aufmuntern. Wir hören den Betroffenen zu, zeigen ihnen, dass wir sie ernst nehmen, wir machen ihnen klar, dass sie sich bald wieder erholen werden.

3. Beruhigen. Wenn möglich bieten wir Getränke, Zigaretten, warmes Essen an. Dabei sollen die Betroffenen selbst handeln: Becher holen, Zigaretten halten u.ä.m.

4. Beschäftigen. Wir übertragen einfache Arbeiten, zum Beispiel Wegräumen von Trümmern, Bergung von Leichtverletzten. Selbstverständlich sind dabei Anleitung und Kontrolle nicht zu vergessen!

Auch **Fluchtverhalten** ist nach dem ersten Schreck eine natürliche und sinnvolle Reaktion in einem Unglücks- und Katastrophenfall. Damit es aber nicht zu unkontrolliertem Verhalten kommt, sollten wir die vorbereiteten Fluchtwege aufzeigen. Wichtig dabei: **Es hat keinen Sinn, bestimmte Wege zu verbieten! Wir sagen den Betroffenen vielmehr, wohin sie gehen sollen.**

Menschen und Tiere sind bestrebt, zu der drohenden Gefahr eine bestimmte Distanz zu wahren. Ist diese Entfernung zu klein, setzt die Fluchtbewegung ein. Je weiter man von der Gefahr entfernt ist, um so geringer wird diese eingeschätzt. Das ist der Grund dafür, dass Menschen nach ihrer Flucht oder Rettung zum Beispiel aus einem brennenden Haus plötzlich wieder in die Gefahrenzone zurückzukehren versuchen, um selbst Bergungs- oder Rettungsmaßnahmen durchzuführen. Ab einem gewissen Punkt überlagert die Wertvorstellung von einem in dem Gefahrenbereich zurückgelassenen Angehörigen oder Gut das sich abschwä-



Flucht in Panik aus einem brennenden Hotel



Diese Situation sollte unbedingt vermieden werden.

Foto: Stadtpolizei Zürich

chende Gefahrenbewusstsein, so dass die Person ihre Flucht abbricht und mit allen Mitteln an den Gefahrenherd zurückdrängt.

Eine solche Fehleinschätzung führte bekanntlich beim Brand im Hotel International in Zürich zum Tode von zwei Ehepaaren. Obwohl sie sich mit einem weiteren Ehepaar bereits zum Ausgang begeben hatten, kehrten sie nochmals zurück, um liegengelassene persönliche Gegenstände zu holen. Es scheint, dass die Gefahr der unsichtbaren Brandgase offensichtlich falsch eingeschätzt wurde. Es war auch keine verantwortliche Person zugegen, welche die Rückkehr verhindert hätte. Als Todesursache wurde bei allen 6 Todesopfern (+ 2 Angestellte) eine zu hohe Konzentration von Kohlenmonoxid im Blut nachgewiesen.

Fazit: Wir berücksichtigen diese **lebensgefährliche Rückkehrten-denz**. Vor allem, wenn sich noch Angehörige in Gefahr befinden, ist eine Rückkehr des Betroffenen einzukalkulieren. Er sollte deshalb in Obhut genommen und noch weiter aus dem Gefahrenbereich entfernt werden.

Ein anderes Beispiel: Am 22. August 1980 kommen bei einem Flugzeugbrand 301 Menschen um. Die schier unglaubliche Unfallursache: ein Passagier wollte sich auf einem mitgebrachten Gaskocher Tee zubereiten. Obwohl das Feuer schnell um sich griff, gelang dem Piloten eine Notlandung. Feuer und Rauch müssen die Passagiere so in Panik versetzt haben, dass sie in blinder Angst zu den Notausgängen drängten, die wegen des Ansturms nicht mehr geöffnet werden konnten; hier wurden die meisten Toten gefunden. Eine Situation übrigens, die immer wieder bei Bränden in Dancings, Kinos, Theatern, Warenhäusern u.ä. zu Dutzenden von Brandtoten führt.

Dies zeigt erneut, dass die Folgen einer Panik dann besonders schlimm sind, wenn die Flüchtenden ihren Rettungsweg selbst verstopfen.

Fassen wir zusammen: Es muss mit einer Panik gerechnet werden, wenn eine Person oder Gruppe

- sich in einer Situation zu befinden glaubt, die eine unmittelbare Bedrohung für das eigene Leben bedeutet;
- in dem Augenblick glaubt, ein Überleben sei nur in einer unmittelbaren Flucht und nicht mehr zu einem späteren Zeitpunkt möglich.

Um einer solchen Situation gewachsen zu sein, ist es zwingend, **sich und das Personal über die «Panik-Verhaltensformen» aufzuklären und psychologisch vorzubereiten.**

Nicht selbst Feuerwehrmann spielen!

- Unterschätzen Sie niemals die Gefahr, indem Sie glauben, ein Feuer allein löschen zu können – falscher Ehrgeiz ist gefährlich, Sie bringen damit nur sich und andere in Gefahr.
- Sie helfen uns wesentlich mehr, wenn Sie Fenster und Türen schliessen, die Feuerwehr alarmieren und uns einweisen. Wir kennen unser Handwerk, unsachgemässe Lösversuche können nur noch mehr Schaden anrichten.
- Es gibt keine kleinen unwichtigen Feuer, zögern Sie nicht, die Feuerwehr zu rufen! Einige Minuten Verzögerung können schon über Leben und Tod entscheiden. Um schnell reagieren zu können, sollten die wichtigsten Notfall-Telefonnummern immer griffbereit sein.

Feuerwehr-Notruf: 118

Ihre Feuerwehr

Wir dürfen uns nicht von der Angst anstecken lassen, auch wenn wir viele angstgepeinigter Gesichter sehen und Angstschreie hören. **ANGST ist grundsätzlich als positiv zu sehen, weil sie eine Signalfunktion für den Organismus hat**, das heisst: sie meldet dem Menschen die Annäherung oder Anwesenheit von Gefahr und bereitet ihn somit auf eine (sinnvolle) Abwehrreaktion vor. Bei jedem Einsatz ist es wichtig, die **vorgegebenen Leistungsgrenzen des Personals zu beachten**. Auch wenn Menschen in Gefahr sind, müssen diese Leistungsgrenzen unbedingt respektiert werden. Dies bedingt, dass für genügend Ablösungskräfte gesorgt wird. Es ist sinnlos, an andere nicht erfüllbare Anforderungen zu stellen, ebensowenig sollten die eigenen Kräfte nicht überschätzt werden!

Ein Konfliktpunkt besteht im weiteren darin, dass Leitung wie Personal eine gewisse Distanz zu persönlichen Schicksalen wahren muss, eine Distanz, die Mitleid weitgehend ausschliesst. Zugleich sollte aber auch ein persönliches Verhältnis zu den Betroffenen entwickelt werden, um auf diese beruhigend und betreuend einwirken zu können. Besonders beansprucht ist die gesamte Führungsebene in Katastrophensituationen, von der trotz Entscheidungs- und Zeitdruck neben schnellem, effektivem Bewältigungsablauf vor allem **Übersicht, Ruhe und Verantwortungsbewusstsein** gefordert werden.

Dieses hohe Anforderungsprofil konzentriert sich auf folgende Aufgaben:

- Klärung der Lage und deren Beurteilung.
- Treffen von Entscheidungen mit weitreichenden Folgen wie zum Beispiel:
 - Befehl zur Grossflächenevakuierung, Aktivierung von Einsatzkräften mit hohen, kapitalintensiven Folgen.
 - Vorsorge für die eingesetzten Helfer.
 - Verhinderung schädlicher Reaktionen auf Mensch und Menschenmengen. Rechtfertigung der getroffenen Massnahmen.

Soviel vorwiegend für Hauptverantwortliche. Wiederum für alle Einsatz-Beteiligten gilt, dass sie den **Betroffenen ein Gefühl der Sicherheit vermitteln** sollen. Dazu haben wir eine Reihe von Mög-

lichkeiten. Zunächst sollten Verletzte aus dem Gefahrenbereich entfernt werden. Diejenigen, deren Rettung noch nicht sofort möglich ist, werden getröstet. Hilfreich für die Betroffenen ist beispielsweise zu hören, dass der Rettungswagen resp. die Sanität unterwegs ist. Wir beruhigen diejenigen, die erst mit Spezialgeräten befreit werden müssen. In gleichem Masse wie wir den Verunglückten Hoffnung machen, nehmen wir ihnen die Angst und stärken ihren Lebenswillen. Wenn uns keine ermunternden Worte einfallen, dann erklären wir den Betroffenen zumindest die getroffenen Massnahmen. Wer es schon einmal erlebt hat, wird bestätigen: **beruhigend mit jemand anderem sprechen, hat auch beruhigende Wirkung auf einen selbst**.

Sobald sich die Lage etwas entspannt hat, sollten wir die Betroffenen darüber informieren. Das Wissen, dass die Gefahr schwindet, gibt neuen Mut und stärkt die Hoffnung.

Selbstverständlich müssen wir bei der Behandlung der Opfer Unterschiede machen, denn nicht alle sind gleichermassen betroffen. **Stabile, unverletzt gebliebene Personen spannen wir in unsere Massnahmen ein**; sie können sich zum Beispiel an einem sicheren Ort um ängstliche, hilflose und erschöpfte Personen kümmern.

Kinder müssen wir unbedingt in die Obhut von Erwachsenen bringen!

Kinder schätzen die Gefahr nämlich selten realistisch ein und können sich deshalb nicht selbst in Sicherheit bringen. Ausserdem leiden sie unter der Trennung von den Eltern. **Hilflos Umherirrende bringen wir sofort aus der Gefahrenzone!** Solche Personen stehen wahrscheinlich noch unter **Schockwirkung** und **handeln eventuell unkontrolliert**. Sie befinden sich erst dann in Sicherheit, wenn wir sie in ärztliche Obhut geben oder durch andere Leute betreuen lassen.

Wer sich in **Selbstmitleid** flüchtet, verschlimmert möglicherweise die Gesamtsituation, weil er andere mit seinem Verhalten «anstecken» kann. **Solche Personen sollten wir möglichst in den Arbeitsvorgang einer Gruppe einspannen oder zum Sanitätsdienst bringen**. Sogenannte **«Gerüchtekocher»** erschweren uns oder verhindern gar die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung, weil ihre Falschaussagen verunsichern, stören. Rigoros sollten wir solche **Unruhestifter von der Schadenstelle entfernen**, sobald sie ausfindig gemacht sind, es sei denn, man kann sie auch in die Hilfsmassnahmen einer Gruppe einbeziehen. Wichtig für uns ist auch der Zusammenhang zwischen Fluchtdistanz und Rückkehrtendenz der aus der Gefahrenzone gebrachten Personen.

Jeder kann durch seine Massnahmen und die Art und Weise, wie er handelt, Ordnung stiften. Hektik, Unentschlossenheit oder Sprunghaftigkeit sind unbedingt zu vermeiden.

Wenn die Angestellten aller Stufen über das Verhalten in Streßsituationen aufgeklärt sind und entsprechende Verhaltensinstruktionen erhalten haben, handeln sie im Bedarfsfalle mehrheitlich richtig. **Schriftliche Unterlagen** wie zum Beispiel Merkblätter über das Verhalten im Brandfalle tragen viel dazu bei, dass grössere Katastrophen vermieden werden können – deshalb gilt immer noch: **VORBEUGEN IST BESSER ALS HEILEN!**

PANIK ist das Ergebnis Ihrer unkontrollierten Phantasie; sie setzt ein, sobald Sie meinen, dass Sie verloren sind, keinen Orientierungssinn mehr haben, oder nicht wissen, was Sie tun sollen. In Panik geratene Menschen sind selten in der Lage, sich selbst zu retten.

Es brennt - was tun?

Ruhe bewahren und handeln:

1 **Feuerwehr alarmieren**

Tel. 118



oder Polizei-Notruf Tel. 117. Wo brennt's? Was brennt?

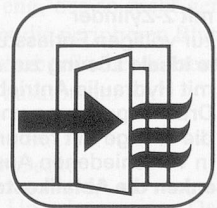
2 **Personen retten**

Lift nicht benutzen!



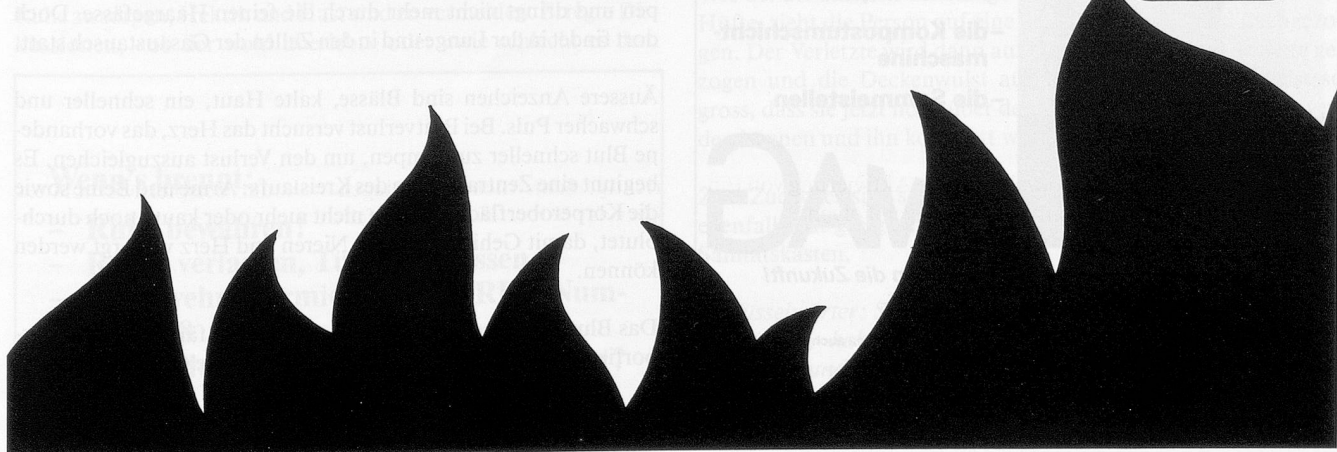
3 **Türen schliessen**

Ruhe bewahren!



4 **Brand bekämpfen**

mit Decken, Wassereimern oder Löschposten



Das Merkblatt sollte den örtlichen Gegebenheiten angepasst sein. Nicht überall ist es möglich, direkt die Notrufnummer 118 zu wählen. Hier ist es unbedingt erforderlich, gut sichtbar die interne Tel.-Nummer anzubringen, denn nicht überall steht eine Handalarmtaste zur Verfügung. Wichtig ist auch die Einweisung und Orientierung der anrückenden Feuerwehr.

SCHOCKBEHANDLUNG

Ausbildung gemäss Erste-Hilfe-Leitfaden 9/88 und Sanitäts-Leitfaden 85 nach FwDV 2/2 «Musterbildungspläne»

Erste Hilfe

3. Verletzungszustände

3.2 Der Schock

Schock ist einer der häufigsten Zustände im Zusammenhang mit Verletzungen, Erkrankungen und Vergiftungen. Dabei ist der Schock der am meisten unterschätzte Notfall.

Der Begriff Schock bedeutet: Die tatsächlich im Blutkreislauf transportierte Blutmenge reicht nicht zum einwandfreien Funktionieren des Organismus aus. Also werden alle Körperzellen nicht ausreichend mit Sauerstoff und Nährstoffen versorgt.

Selbst kleinere Verletzungen können zu einem Schock führen, der im schlimmsten Fall lebensbedrohlich sein kann. Der Ausspruch

«Der Verletzte hat nur einen Schock» ist deshalb gefährlich. Eine unterlassene Schockbekämpfung kann zu schweren, nicht mehr wiedergutzumachenden Schäden, bis hin zum Tod, führen.

Für Feuerwehrleute muss es daher selbstverständlich sein, sich um Verletzte an Einsatzstellen zu kümmern, bis sie von Rettungsdienstpersonal übernommen werden. Das gilt auch dann, wenn «man nur zum Abstreuen der Ölspur angefordert wurde». Retten ist die vornehmste Aufgabe der Feuerwehren.

3.2.1 Erkennen eines Schocks

Schon bei der Annäherung an einen Verletzten, den der Helfer ansprechen will, ist das auffällig blasser Aussehen zu bemerken. Beim Tasten des Pulses am Handgelenk (wenn der Verletzte ansprechbar ist) oder an den Halsschlagadern (beim Bewusstlosen und im Zweifelsfall, wenn der Puls am Handgelenk nicht mehr tastbar ist) fällt die unnormale Kälte der Haut auf, der Verletzte zittert, weil er friert. Sein Puls wird immer schneller und dabei immer schwächer. Faustregel: Je weiter die Pulsfrequenz über 100/min ansteigt und je schwächer der Puls wird, um so schwieriger ist der Schock.

Der ansprechbare Betroffene kann verwirrt reagieren, unruhig sein, Angst haben und den Helfer anstarren. Auf seiner Stirn kann kalter, klebriger Schweiß auftreten. Mit zunehmendem Schock wird er immer ruhiger und teilnahmsloser, bis zur Bewusstlosigkeit.

Blässe, kalte Haut, kalter Schweiß im Gesicht, starrer Blick – das sind Anzeichen eines Schocks. Ein Helfer kann sie schon sehen, wenn er sich dem Verletzten nähert. Es müssen aber nicht alle Anzeichen gleichzeitig vorhanden sein – das ist abhängig von der Dauer und der Schwere des Schocks.

Unfallbeteiligte müssen nicht sofort einen Schock bekommen. Oft helfen sie noch bei der Versorgung anderer Verletzter mit und zeigen erst Schockanzeichen, wenn es an der Einsatzstelle wieder ruhiger wird. Deshalb sind alle Beteiligten zu beobachten, mit einem plötzlich auftretenden Schock ist auch ohne äussere Zeichen von Verletzungen stets zu rechnen.

3.2.2 Ursachen für einen Schock

Der verminderte Bluttransport im Kreislauf hat bei starken Blutungen natürlich eine wesentliche Ursache – den Blutverlust nach aussen. Es ist einfach nicht mehr genug Blut im Kreislauf vorhanden. Ähnlich ist dies bei Brandverletzungen, die sehr stark «nässen», aus der Brandwunde geht Flüssigkeit aus den Körperzellen verloren. Gleichzeitig versucht der Körper diesen Verlust auszugleichen, indem er Flüssigkeit aus dem Kreislauf holt. Das Blut wird zunehmend zähflüssiger, lässt sich immer schlechter pumpen und dringt nicht mehr durch die feinen Haargefässe. Doch dort findet in der Lunge und in den Zellen der Gasaustausch statt.

Äussere Anzeichen sind Blässe, kalte Haut, ein schneller und schwacher Puls. Bei Blutverlust versucht das Herz, das vorhandene Blut schneller zu pumpen, um den Verlust auszugleichen. Es beginnt eine Zentralisation des Kreislaufs: Arme und Beine sowie die Körperoberfläche werden nicht mehr oder kaum noch durchblutet, damit Gehirn, Lungen, Nieren und Herz versorgt werden können.

Das Blut sorgt aber sonst für die rosige Hautfärbung und transportiert Wärme aus dem Körperkern ins obere Gewebe.

Weitere Ursachen für den Schock sind eine Minderleistung des Herzens, also beim Herzinfarkt, und eine allergische Reaktion

WILD

SIMAG

im Dienste der Abfallentsorgung

Container- und Kehrtrichsack-Pressen

- mit 2-Zylinder
- zur völligen Entlastung der Containerräder

Die ideale Lösung zur Abfallmengenverkleinerung

- mit Hydraulic-Antrieb
- Druckbegrenzung und Anpassung auf das Abfallgut
- die einzige mit reibungsloser Entleerung jeden Gutes
- in verschiedenen Ausführungen

Senken die Abfallkosten und das Abfallvolumen



Durch:

- die Büchsenpresse
- den Flaschenkiller
- das hydraulische Kippergerät
- die Kartonpresse
- die Kompostumschichtmaschine
- die Sammelstellen

SIMAG

Mit SIMAG als beratender Partner in die Zukunft!

SIMAG

Beratung und Service auch in Ihrer Nähe

Kohler & Co., 4944 Auswil
Telefon 063 56 30 03

Cardinaux Alfred, 1585 Salavaux
Telefon 037 75 28 31 / Natel 077 97 48 11

Umwelt- & Ökotechnik
Hauptstrasse 474 9033 Untereggen
Tel. 071/96 19 13 Fax 071/96 23 53

des Körpers auf bestimmte Stoffe, insbesondere Gifte. In diesen Fällen kann die Pulsfrequenz auch deutlich zu langsam sein.

Niemals vergessen werden dürfen Schmerz, Schreck und Angst als Schockauslöser, weil sie über eine Fehlreaktion der Nerven die grossen Blutgefässe im Körper weitstellen können, der Blutdruck fällt ab und die Folgen sind ganz schocktypisch. Viele Menschen kennen bei Schreck oder Freude das Gefühl, wie ihnen das Blut «absackt» – das ist ein Schock. Der gesunde, unverletzte Organismus hat die Störung dann meist sehr schnell im Griff – im Gegensatz zum verletzten oder erkrankten Organismus.

3.2.3 Schockbekämpfung

3.2.3.1 Schocklage und Betreuung

Bedrohliche Blutungen sind Hauptursache für einen Schock, somit müssen sie sofort gestillt werden. Zur Entlastung des Kreislaufs wird der Betroffene sofort hingelegt – dann kann er auch nicht mehr fallen. Im Liegen werden die Beine etwa 30 bis 40 Zentimeter angehoben. Das entspricht der Höhe einer Reisetasche, zweier Reservereifen oder der Kniehöhe beim hockenden Helfer. Möglich ist es auch, den Betroffenen mit dem Kopf abwärts zu lagern. Diese Schocklage bringt eine weitere Auffüllung des zentralisierten Kreislaufs.

Der Behelfstransport auf dem Sitz eines PKW lässt keine Schocklage zu. Schwere Schäden wegen Mangel durchblutung von Gehirn, Herz, Lungen und Nieren sind kaum zu vermeiden. «Behelfstransport ist Mord», heisst das Schlagwort. Im Sinne des Gesetzes ist der Behelfstransport zumindest grob fahrlässig, bei einer Klage muss der Helfer möglicherweise für «Transportschäden» haften.

Sehr wichtig ist die Wärmeerhaltung – Betroffene mit Schock sollten auf einer Decke gelagert und entsprechend der Jahreszeit zusätzlich zugedeckt werden, weil sie frieren. Dazu können Decken ebenso verwendet werden wie Jacken und Mäntel. Damit wird eine weitere Auskühlung des Körpers verhindert. Heizkissen und Heizdecken gefährden den Betroffenen: Durch ihre Wärme weiten sich die oberflächigen Blutgefässe, sie werden wieder durchblutet und der zentralisierte Kreislauf im Körperkern bricht zusammen.

Angst kann den Schock wesentlich verstärken, eine ständige und ununterbrochene Betreuung des Verletzten durch einen Helfer ist deshalb unverzichtbar. Diese Betreuung können auch Helfer übernehmen, die kein Blut sehen können oder weitere Massnahmen der Ersten Hilfe nicht kennen. Schon das Halten der Hände, ein beruhigendes Streicheln über die Wange, das Verscheuchen einer Fliege und das Abtupfen von Schweiß sind sehr wertvolle Massnahmen. In der direkten Umgebung des Betroffenen ist für Ruhe zu sorgen, Hektik und Hast sind zu vermeiden. Erregte Diskussionen, «ob der wohl überlebt» oder «wie schlecht es dem

Wenn's brennt:

- **Ruhe bewahren!**
 - **Raum verlassen, Türen schliessen**
 - **Feuerwehr alarmieren, NOTRUF-Nummer 118**
- Wer meldet? Wo brennt es? Was brennt?**

«Brandheisse Tips» zur Brandverhütung

Fluchtwege freihalten

- Flure, Treppen und Zufahrten bilden oft wichtige Rettungs- und Angriffswege für die Feuerwehr.
- Flure und Treppenhäuser müssen in voller Breite begehbar sein, sie dürfen niemals durch Gegenstände, insbesondere brennbare Materialien verstellt sein.
- Spezielle Feuerwehrezufahrten können nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie nicht durch parkierende Fahrzeuge oder andere Gegenstände blockiert sind.

Ihre Feuerwehr

geht» können die Erfolge aller anderen Massnahmen zunichte machen.

Durch eine weitere Pulskontrolle kann festgestellt werden, ob es dem Betroffenen wieder besser geht. Der Puls wird sich dann normalisieren, er wird wieder kräftiger und langsamer.

Die vorgestellte Schocklage – Beine hoch, Kopf tief – kann nicht durchgeführt werden beim Vorliegen der «fünf B»:

1. Beinbrüchen,
2. Beckenbrüchen,
3. akuten Bauchverletzungen,
4. akuten Brustverletzungen,
5. schweren Verletzungen der «Birne», sprich Schädel-Hirn-Verletzungen.

Strikt verboten sind «Hausmittel», wie die Beruhigungszigarette und der Schnaps zur Beruhigung. Das Nikotin im Zigarettenrauch stellt die Blutgefässe im Gehirn eng, das so nicht genug Sauerstoff bekommt. Der Alkohol weitet die peripheren Blutgefässe in Armen, Beinen und an der Körperoberfläche, der zentralisierte Kreislauf im Körperkern bricht zusammen.

3.2.3.2 Unterlegen einer Decke

Gerade in der kalten Jahreszeit ist das Unterlegen einer Decke beim frierenden Schockverletzten besonders wichtig. Schonend und ohne den Betroffenen allzuviel zu bewegen kann die Massnahme durch einen, besser durch zwei Helfer angewendet werden.

Eine Decke wird zur Hälfte in der Längsachse eingerollt oder eingeschlagen und mit dieser Seite an den Verletzten herangelegt. Wie bei der stabilen Seitenlage fasst der Helfer an Schulter und Hüfte, zieht die Person auf eine Seite. Die Decke wird nachgezogen. Der Verletzte wird dann auf die gegenüberliegende Seite gezogen und die Deckenwulst ausgerollt. Decken sind meist so gross, dass sie jetzt noch über dem Verletzten eingeschlagen werden können und ihn komplett wärmen.

Zum Zudecken sind sogenannte Rettungsdecken aus Metallfolien ebenfalls gut geeignet. Sie gehören deshalb zur Ausstattung der Sanitätskästen.

Schlüsselwörter: Schock gefährdet das Leben, Anzeichen: Blässe, Zittern, kalter Schweiß, Unruhe bis Teilnahmslosigkeit, schwächer und schneller werdender Puls, Massnahmen: Blutstillung, Schocklage, Wärmeerhaltung, intensive Betreuung.

Behelfstransport ist Mord!